

MdB Manfred Kolbe
Stipendiat: Laura Garbe

Erfahrungsbericht zum Austauschjahr 2006/2007

„Das wird schon schief gehen!“, ich weiß noch ganz genau, wie ich das zu meinen Eltern am Flughafen sagte, und mit einem Lächeln durch die Sicherheitskontrolle verschwand. Und ich sollte recht behalten, denn trotz anfänglichem Heimweh hatte ich ein Jahr, dass ich wohl nie vergessen werde.

An diesem Tag machte ich mich auf nach Philomath, einer 4400 Seelen Gemeinde im Wilamette Valley in Oregon, zu meiner Gastfamilie. Diese umfasste meine Gastmutter Karen und ihren Ehemann Mark, der Feuerwehrmann ist, sowie deren Töchter Brianna (15), Kayla (18) und ihren Hund Schroeder, die am Rand der Kleinstadt in einem Einfamilienhaus leben. Es stellte sich auch heraus, dass Kayla dieses Jahr in Hamburg verbringen würde, da sie ebenfalls das CBYX Stipendium bekommen hatte.

Glücklicherweise hatte zum Zeitpunkt meiner Ankunft die Schule noch nicht begonnen, wodurch ich noch etwa eine Woche hatte mich an die neue Umgebung und das Englischsprechen zu gewöhnen. Doch dann hieß es auch für mich, ab in die Schule. Extrem nervös versuchte ich einen Locker aufzubekommen (womit ich noch wochenlang kämpfen würde) und dann vorm Klingeln noch das richtige Zimmer zu finden. Es stellte sich jedoch heraus, dass sich die gesamte Schule in der ersten Stunde in der Turnhalle traf, um sich auf das neue Schuljahr einzustimmen. Und dann geschah es, ohne es zu wollen, mussten ich, und sechs andere Austauschschüler, uns vor der gesamten Schule vorstellen, aber irgendwie überlebten wir das zum Glück alle.

Etwas, dass ich schon nach nur wenigen Tagen herausfand war, dass Schule in Amerika mehr war als nur lernen, denn die sportlichen Erfolge waren mindestens genauso wichtig. Bald darauf war es für mich schon normal an einem Freitag Abend in der Kälte zu bibbern während ich unsere Footballmannschaft anfeuerte, mich an Spirtitdays zu verkleiden, und mich für Team Sports (meiner Sportklasse) in nur fünf Minuten umzuziehen. Das Einzige, was mir noch fehlte waren Freunde. Natürlich kannte ich nach einigen Tagen schon die Namen meiner Banknachbarn, und natürlich wusste jeder, dass ich aus Deutschland war, doch mehr als ein bisschen Smalltalk war in den ersten Tagen noch nicht drin.

Dies änderte sich jedoch so um die Zeit des ersten großen Schulevents, Homecoming, unserem ersten Tanz, womit sich für mich ein riesiges Problem ergab: weder ich noch meine Gastfamilie, deren Töchter an Tänzen noch nie interessiert waren, wussten wie so etwas abläuft. Doch ich wollte auf diese amerikanische Erfahrung auch nicht verzichten und so musste ich meinem Glück selbst auf die Sprünge helfen. Ich rang mich also durch einen Jungen zu fragen ob er mit mir hingehen würde, organisierte mir Kleid, Schuhe und einen



Friseurtermin und hatte, da wir auch noch auf eine Party seiner Freunde eingeladen wurden, einen wunderschönen Abend.

Bald darauf fing ich auch mit dem Cheerleading an. Im Verlauf des Jahres trainierten wir nicht nur für die bevorstehenden Spiele, sondern auch für unseren ersten Wettkampf, denn wie es sich herausstellte, waren Cheerleader an dieser Schule entgegen dem Klischee nicht die beliebtesten Mädchen an der Schule, sondern die unbeliebtesten. All dies ließ mich jedoch kalt, da ich in ihnen die besten Freunde überhaupt fand, und mir somit egal war, ob ich als „uncool“ gelte. Entgegen aller Erwartungen der anderen Schüler gewannen wir dann im März unseren Wettkampf und brachten einen ziemlich großen Pokal mit nach Hause.

Auch ein wunderbares Erlebnis für mich, waren die Feiertage. Es war zwar nicht in einem so großen Familienrahmen, wie man es vielleicht erwartet hätte, aber trotzdem sehr viel Spaß. Den Truthahn (natürlich den größtmöglichen) für Thanksgiving einzukaufen, den Tannenbaum selbst zu fällen und Weihnachten einmal am 25. anstatt am 24. zu feiern. Dies war für mich besonders ungewöhnlich, und so verschief ich doch glatt das Geschenkeauspacken, weshalb mich meine jüngere Gastschwester, da wir das ja gemeinsam tun wollten.

Im Frühjahr ging es dann für mich auf große Reise, da ich nach Seattle im März auch noch San Francisco und San José im Mai besichtigen durfte. Nach San José kam ich jedoch nicht, wie in die anderen Städte mit meiner Gastfamilie, sondern mit unserem Schulchor, da wir dort an einem viertägigen Band- und Chorwettkampf mit anschließendem Vergnügungsparkbesuch teilnahmen, und in fast allen Kategorien gewannen.

In meinem letztem Monat in Philomath gab es auch noch einige wunderbare Highlights, nämlich Prom (der Abschlussball), den ich half mitzuorganisieren, die Graduation der Seniors, an der ich leider nicht teilnehmen durfte, da ich Junior war, und das Bestehen meiner Fahrprüfung. Über das ganze Jahr hin hatte ich nämlich an meinem Führerschein gebastelt, und ihn dann in letzter Sekunde bestanden.

Gegen Ende meines Aufenthaltes gab es jedoch etwas schlechtes zu vermerken. Je näher mein Abreiseterrn rückte, desto trauriger wurden ich und meine Freunde, da es für uns nun bald hieß Abschied zu nehmen. Und im Nachhinein gesehen glaube ich auch, dass dieser Abschied, wenn auch ziemlich zur und schmerzlos im Flughafen, da mein Flieger sehr früh ging und nur meine Gasteltern da waren, schwerer war, als das Heimweh am Anfang des Jahres zu überwinden. Und als ich dann, nach den drei Tagen in Washington D.C., wo wir (alle Austauschschüler) noch ein Abschlusssminar hatten, wieder in Leipzig aus dem Flugzeug stieg, tat ich dies mit einem lachenden und einem weinenden Auge, denn ich war zwar froh meine Familie wiederzusehen, aber eben auch wahnsinnig traurig, weil ich dafür meine Freunde verlassen musste.

